

Einleitung

Die hier vorgelegten Texte, die neben der Praxis mehr oder minder anlassbezogen entstanden sind und nachträglich erst zu einer relativen Ordnung fanden, ergeben kein Handbuch der praktischen Politikberatung oder der Projektarbeit. Über gutes Kulturmanagement und Fallbeispiele erfolgreichen Kulturschaffens gibt es genügend Literatur, auch über aktuelle Probleme der Kulturpolitik und zeitgemäße Governance. Als angewandte Kulturpolitik verstehen sich die Texte gleichwohl trotzdem: Das Anliegen dieser Textsammlung besteht darin, den Reflexionshorizont von Kulturpolitik auszuleuchten, gesellschaftliche Veränderungsprozesse auf dieses Feld zu beziehen und Grundlagen kulturpolitischen Handelns zu diskutieren. Notwendigerweise kommt es aufgrund der Textgenese hier und da zu Redundanzen, die aber – nicht zuletzt zugunsten auch selektiver Lesbarkeit¹ – belassen wurden. Außerdem sollte die Eigenständigkeit der einzelnen Texte erkennbar bleiben. Eine Monographie wäre anderen Grundsätzen gefolgt, hier aber liegt das Konvolut eines reflektierenden Praktikers vor, der zwischen Kommunalpolitik und Gesamtbetrachtung des Systems von Kulturpolitik in Deutschland, teilweise unter Berücksichtigung internationaler Verflechtungen, oszilliert, wie es sein Tätigkeitspektrum erfordert.

Die Programmatik dieses Buches, die den soziologischen Erkundungen Hartmut Rosas entlehnt und von der Überzeugung getragen ist, dass auch Kulturpolitik vitale Resonanzen benötigt, um in Zeiten rasanter Transformationsprozesse wirken, Beiträge für eine gelingende Zukunft sozialen und planetaren (Über-)Lebens erbringen zu können, diese Programmatik ist eine unfertige, im Denkprozess befindliche, zu deren Diskussion und Weiterführung aufgefordert sein soll. Die Beiträge selbst verstehen sich größtenteils als Arbeitstexte, essayartige, teils verdichtete Annäherungen an jenen Themenkreis, den ich für relevant und diskussionswürdig erachte. Sie sind von einer kritischen, offenen Zugangsweise geprägt und folgen keiner affirmativen, Kultur stets preisenden Rhetorik, wie sie Politikerinnen und Politiker oft verwenden, wenn sie auf Praxis treffen oder in Veranstaltungen über die

1 Zur Lesbarkeit gehört auch die Entscheidung, im Text in der Regel das generische Maskulinum zu verwenden und damit geschlechtsabstrahierend zu argumentieren.

Bedeutung des Feldes reflektieren (sollen). Mir geht es um die realen Herausforderungen des Wandels, Einblicke in Entwicklungen und ihre historischen Bezüge sowie ein Plädoyer für die abstrakten Aspekte, die oft oberflächlich diskutiert werden, etwa die Rolle des Verfassungsrechts für die Kultur, das für mich mehr als Symbolpolitik oder – in Gestalt des Grundgesetzes – ein vor Überfrachtung zu schützendes Heiligtum darstellt. Alles in allem geht es um die Kraft von Veränderungen, auch in der Art und Weise, wie wir über das Feld reden und es in sich dramatisch verschiebende Bedingungskoordinaten einzupassen versuchen. Die Geschichten, die wir dabei zu erzählen wissen, sind von entscheidender Bedeutung für die Antizipation künftiger Politiken, sie gehen der tatsächlichen Veränderung voraus. Hier möchten die folgenden Überlegungen Denkanstöße geben, Impulse setzen und zur Vertiefung des Wissens über die aufgeworfenen Komplexe ermutigen.

Kulturpolitik bedeutet aktive Verantwortung, auch gestaltendes Risiko; das erkannten bereits diejenigen Aktivisten, die den programmatischen Wechsel von der »Kulturpflege« zur Kulturpolitik in der jungen Bundesrepublik erzwangen, die Kultur der Sphäre des Kurativen entzogen, um sie dem Fluss gesellschaftlicher Bedürfnisse auszusetzen. Schließlich ist die Kultur keine Patientin, die es durch die Zeiten zu hieven gilt – bei allem Wertvollen und Bewahrenswerten, das es zweifelsohne gibt. Den gewonnenen, später von der UNESCO bestätigten »weiten Kulturbegriff« versetzten sie in eine konjunkturelle Spannung. Waren es damals Fragen der Kommunikation, der Kapitalismus- und Stadtkritik sowie der sozialen Verantwortung für Künstlerinnen und Künstler oder der Unterstützung neuer Ausdrucksformen und Institutionen – vor allem solcher der Zivilgesellschaft –, so kehren diese nun in einer ungleich unübersichtlicheren, hoch transformativen Gesellschaft wieder, ergänzt um Individualisierungsfolgen und revolutionäre Prozesse: eine von technologischen Veränderungen intonierte Kultur der Digitalität und eine Kultur der Nachhaltigkeit, die sich aus unseren Erkenntnissen um Ökologie und Klimawandel konkurrieren. Das Neue indes begegnet uns in Gestalt eines ästhetisierten Kapitalismus neuer Verwertungsqualitäten (der freilich auch die Kultur- und Kreativwirtschaft prosperieren lässt) sowie als Dispositiv einer kreativen Gesellschaft, die das Ästhetische der Sphäre eines gesonderten Wirkungsbereichs deutlich entgrenzt hat. Hierin findet Kulturpolitik ein anspruchsvolles Beziehungsgefüge, das sie zukunftsorientiert zur Sprache und Praxis bringen muss, erneut in eine konjunkturelle Spannung zu setzen vermag.

Auch die Sorge um die Demokratie kehrt wieder: War es einst im Angesicht des Aufbaus der jungen Bundesrepublik das Diktum »Mehr Demokratie wagen!« (1969), das kulturpolitisch durch den Impuls der Abschlusserklärung des Europaratssymposiums von Arc et Senans (1972) zum Programmbegriff einer *Kulturellen Demokratie* verdichtet worden war, also die Forderung nach einer dezentralen und plura-

listischen Kultur aufmachte², sind es heute erstarkte autokratische Systeme und Tendenzen, bis hin zu einem Kulturkampf von rechts, die die Sicherung einer auch kulturell gefestigten liberalen Demokratie notwendig machen. Narration und Programmatik sind also gefordert, Kulturpolitik für Demokratie immer wieder neu zu untersetzen.

Anschließen möchte ich mit dieser Art der schreibenden Denkarbeit an die Tradition jener Praktikerinnen und Praktiker mit teils wissenschaftlicher Neigung, die die Neue Kulturpolitik seit den 1970er Jahren programmatisch untersetzt und mit gesellschaftspolitischen Themen aufgeladen, also zu der Kulturpolitik gemacht haben, die wir heute methodisch anwenden. Um einige Namen zu nennen: Hermann Glaser, Hilmar Hoffmann, Olaf Schwencke, Alfons Spielhoff, Karla Fohrbeck oder Siegfried Hummel; später dann etwa Dieter Rossmeissl und Oliver Scheytt. Sie und andere haben auf aktuelle Debatten, künstlerische und wissenschaftliche Entwicklungen interdisziplinär reagiert, diese eingeordnet, ausgedeutet und damit Impulse für die gesellschaftliche Programmierung von Kulturpolitik gegeben. Schließlich entsteht und entwickelt sich Kulturpolitik nicht durch normative Setzungen und ihre Verrechtlichung, sondern durch eine Debattenkultur, Überzeugungen und die Organisation spezifischer Freiheitsräume – für die *auch* Spezialgesetze entwickelt werden können. Sie setzt Wissen um Prozesse voraus, Lust am Nachdenken über die Bedingungen gelingender Gesellschaft und die Neugier, Zusammenhänge zu entdecken und das Feld wirksamer kultureller Gestaltung abzustecken.

Die Texte spannen einen weiten Bogen, bilden aber gleichwohl das Spektrum kulturpolitischer Ideenbildung und Handlungsfelder nicht vollständig ab. Im ersten Teil wird die Idee der Denkfigur einer »Kulturpolitik der Weltbeziehungen« im Horizont wichtiger gesellschaftlicher Transformationen entwickelt; hier finden sich auch einige kultursoziologische Einordnungen sowie globale Einflüsse dargestellt, fokussiert auf den postkolonialen Diskurs und wichtige völkerrechtliche Kulturabkommen. Schließlich wird die Rolle von Kritik in der Kulturpolitik beleuchtet und selbst an verschiedener Stelle Kritik geübt. Der zweite Teil wendet sich der Programmatik und Geschichte von Kulturpolitik zu, in seinem Zentrum steht die Entwicklung des Herzstücks einer »Kulturpolitik der Weltbeziehungen«, nämlich das Postulat einer kulturökologischen Fokussierung und eines adaptiven Kulturverständnisses, das Grenzen der Entwicklung anerkennt und zu einem neuen systemischen Verständnis des Lebens, Produzierens und Sinnstiftens findet. Dabei werden auch philosophische und formative Aspekte wie die Bedeutung von Freiheit, Kunst und Wissenschaft für die Kulturpolitik fruchtbar gemacht. Im dritten Teil geht es um Resonanzfelder (oder auch Dissonanzen): die kulturpolitische Aufladung des Verfassungsrechts, das Verhältnis zwischen Politik und Kultur oder die Verbindungen zwischen Stadtentwicklung und Kultur. Auch die Echokammern einer neuerechten Kul-

2 Vgl. Stichwort »Kulturelle Demokratie«, in: Schwencke, Bühler, Wagner 2009, S. 94.

turpolitik werden als Gegenpol der programmatischen Standortbestimmung ausgeschrieben.

Manches ist gewiss überzeichnet, provokant, verkürzt – aber kritisch immer, getragen vom ehrlichen Erkenntniswunsch, die Rolle von Kulturpolitik heute zu erfassen und sie zu stabilisieren, wo möglich zu Formeln zu verdichten. Es ist bei allen Herausforderungen schwerer geworden, auf diese Weise zu diskutieren und die verändernde Kraft der Kulturpolitik zu behaupten, da zweierlei untrüglich an Einfluss gewonnen hat: ein Pragmatismus des Machens und ein Populismus der Verkürzungen, der reduzierten Handlungsketten, der Menschen einfache Antworten auf voraussetzungs- und beziehungsreiche Fragen geben und sie im Bild einer Welt stetiger Verbesserung, stetigen Fortschritts (ein altes Versprechen der Industriemoderne) wiegen möchte. Den Fortschritt in technologischer Hinsicht gibt es unzweifelhaft, sogar exponentiell, aber er ist nicht mehr an die Verfügbarmachung der Welt zu binden, sondern in Entwicklungen zu überführen, die uns binden, begrenzen, in der Welt neu positionieren. Das ist mit großen Ungleichzeitigkeiten verbunden, die im Widerspruch zu unseren linearen Modellen der Wohlstandserfahrung und Ausdehnung stehen, die uns auch eine additive Kulturpolitik verursachen.

Ein gänzlich optimistisches Bild hat Kulturpolitik noch nie ergeben, da sie bei allem Reichtum an Kultur und menschlicher Kreativität immer ein Orchideenfach geblieben ist und problemzentriert argumentiert, also stets aufs Neue um Geltung, Konzepte, Einfluss ringt, den Finger in unterschiedliche Wunden legt. Und weil sie der Sphäre der freiwilligen Selbstverwaltungsaufgaben zugewiesen ist, kein hartes, normiertes, stabiles Feld behaupten kann, immer gegen ihre Marginalisierung kämpft, insbesondere auf kommunaler Ebene, wo ohnehin häufig der Einzelfall und weniger ein Handlungssystem regiert.

Umso wichtiger, breiten Einfluss zu reklamieren, die Bedeutung von Kulturpolitik in der Dynamik transformatorischer Prozesse zu behaupten und zu untersetzen. Dazu will das Buch einen Beitrag leisten. Es verdankt sich den Einsichten zahlreicher Diskussionen und Ratschläge, für die ich an dieser Stelle herzlich danken möchte, insbesondere den Mitgliedern und dem Vorstand der *Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.*, die auch das Buch in ihre Reihe »Edition Umbruch« aufgenommen hat. Vor allem danke ich Dr. Henning Mohr, der den Vorschlag eingebracht und mich ermutigt hatte. Anreger und Diskussionspartner waren zahlreich, nennen möchte ich – für unterschiedliche Kontexte, Anlässe, Gespräche über Bücher und politische Lagesondierungen – Dr. Norbert Sievers, Prof. Dr. Oliver Scheytt, Prof. Dr. Birgit Mandel, Prof. Dr. Dieter Haselbach, Dr. Dieter Rossmeissl und die Kolleginnen und Kollegen des Kulturausschusses im Deutschen Städtetag, der traditionell eine großartige Plattform für Debatten bietet, unter dem gegenwärtigen Vorsitz von Dr. Skadi Jennicke.